

"Bei Neumond gibt es anderes Wetter"!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Bei Neumond gibt es anderes Wetter“!

Wir greifen mit diesem Artikel ein Thema auf, das zu den volkstümlichsten Fragen in der Wetterkunde gehört. In allen Ländern, besonders aber bei den Bauern, gilt es als selbstverständliche und unbedingt zuverlässige Wetterregel, daß sich mit den wechselnden Mondphasen Wetterstürze und unter Umständen sogar in Form von „kritischen Tagen“ schwere Katastrophen auf dem Erdball verbinden.

Der Mond sollte zwar keinen Einfluß auf das Wetter haben; er hat aber einen. Diese etwas paradox klingenden Worte hatte Rudolf Falb zum Motto gewählt, als er seine Schrift „Das Wetter und der Mond“ im Jahre 1887 veröffentlichte. Den erwähnten Ausspruch hatte etwa 100 Jahre vorher der Physikprofessor Lichtenberg getan, der in mancher Hinsicht als ein Geistesverwandter von Falb betrachtet werden kann. Beide Forscher sind keine einseitigen Fachgelehrten gewesen, sondern umfaßten den ganzen Gesichtskreis der naturwissenschaftlichen Kenntnisse ihrer Zeit.

Nach ausgedehnten Studien in der Mathematik, Astronomie, Physik und Geologie überraschte Falb die wissenschaftliche Welt durch ein großangelegtes Buch über Erdbeben und Vulkane. Darin hat er seine Gedanken über kritische Tage vorgebracht und sie zuerst auf das Innere der Erde angewendet. Es lag nun nahe, auch den Lufthocean unter diesen Gesichtspunkt zu stellen. Dabei knüpfte er an Berechnungen an, wie man sie schon angestellt hatte, um aus astronomischen Faktoren den Grad von Ebbe und Flut zu bestimmen. So ergaben sich seine kritischen Tage aus dem kombinierten Wert der Anziehungskräfte, die Sterne und Mond auf die Erde ausüben; der Mond als der nähere Himmelskörper spielt die wichtigere Rolle.

Bald nachdem Falb sein Buch über Mond und Wetter geschrieben hatte, ging er dazu über, die kritischen Tage eines jeden Jahres im Voraus zu berechnen und an die Herausgeber von Kalendern bezüglich der Veröffentlichung heranzutreten. Gern kam man ihm entgegen; die Sache war neu, und ihre wissenschaftliche Grundlage schien Gutes zu versprechen. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts bildeten die kritischen Tage nach Falb ein vielbesprochenes Kapitel; mancher Leser, der jetzt in älteren Jahren steht, wird sich vielleicht noch daran erinnern.

Der Mond blieb der „Wettermacher“.

Allmählich begann der Rückschlag. Die Wissenschaft wurde kritisch gegenüber den kritischen Tagen mit ihrer Einteilung in solche erster, zweiter und dritter Ordnung, da das Wetter sich durchaus nicht immer an sie und die Skala ihrer Ausprägung binden wollte. Besonders benutzte man den Umstand, daß das Barometer die Einwirkung der Schwerkraft im Lufthocean entweder gar nicht oder in sehr geringem Maße zeigte, zu einer Beurteilung des Grundgedankens. Die Kalender zogen sich zurück, und nach dem Tode Falbs fand sich niemand bereit, sein Gedankengebäude zu schützen.

Das Volk aber in Stadt und Land ist mit seinen Ideen innerlich verbunden geblieben, denn es glaubte an den Mond als den großen Wettermacher. Gewöhnlich prägt sich der Volksglauben in zwei fundamentalen Sätzen aus, nämlich: „Neumond und Vollmond bringen Wetterwechsel“ und „Der zunehmende Mond bringt im Winter Kälte“. Durch viele Generationen sind diese Sätze vom Vater auf den Sohn vererbt und den Nachkommen, wenn man es so sagen darf, ins Blut gegangen, sodaß sie jeden Zweifel ablehnen.

Ist der „Mondglaube“ berechtigt?

Man hat selbstverständlich öfters versucht, die Berechtigung des Glaubens an den wettergestaltenden Einfluß des Mondes zu prüfen. Und wie es längst bekannt ist, daß man bei allen Prophezeiungen die günstigen Fälle viel besser im Gedächtnis behält als die ungünstigen, so wird andernteils jeder, der eine wirklich objektive Statistik über die Wirkung aufstellt, bald erkennen, daß von einer allgemein gültigen Regel nicht gesprochen werden kann. Bei der Durchführung einer derartigen Statistik, wobei, wie auch Falb es getan, bei jedem Vollmond und Neumond zwei Tage vorher und auch nachher als Wirkungszeit angenommen wurden, ergaben sich rund 60 % günstige Fälle; das Sommerhalbjahr lag unter, das Winterhalbjahr aber über dem Durchschnitt. Falb hat auch schon darauf aufmerksam gemacht, daß deutlich erkennbare Wetterumschläge im Winter häufiger an den Mondwechsel gebunden sind als im Sommer.

Sonnentätigkeit — Mond — Erdenwetter.

Es ist nun interessant, zu bemerken, daß in letzter Zeit die Wissenschaft nicht mehr so ganz ablehnend wie früher gegenüber dem Volksglauben ist. In erster Linie ist hier ein Mann zu nennen, der erst vor wenigen Jahren starb, nachdem er sich als Wissenschaftler einen bedeutenden Namen erworben hatte. Es ist der Schwede Svante Arrhenius, dessen vielseitiges Wissen ganz neue Probleme bewältigen konnte. Seine Entdeckung des Lichtdruckes wandte er auf die Sonne an und konnte die Folgerung ziehen, daß von ihr viel Materie in der Form von feinstem Staub in den Weltraum übergeführt wird. Bei der Sonnentätigkeit, wie sie als Fleckenbildung in die Erscheinung tritt, wird Sonnenmaterie in Verbindung mit Elektronen ausgeschleudert und kann nach etwa zwei Tagen die Erde erreichen. Der schwedische Forscher glaubte nun, daß beim Neumond, der ja zwischen der Erde und der Sonne steht, der am Mond vorübergehende Sonnenstaub abgelenkt und in größerer Menge der Erde zugeführt werde. Auf diese Weise können zur Neumondzeit Störungen in die Lufthülle der Erde geraten, die einen schnelleren Ablauf der Wettervorgänge und dadurch einen Wetterumschlag im Gefolge haben könnten.

Dieser Gedankengang greift allerdings schon in das schwierige Problem des Zusammenhanges zwischen Wetter und Sonnenflecken hinein. Wenn Arrhenius keine Bedenken trug, die letzteren als Wetterfaktoren einzusehen, so hing dies für ihn, der in der Astronomie so viel geleistet hatte, mit der Überzeugung zusammen, daß in nicht geringem Maße kosmische Verhältnisse in unser irdisches Wetter hineingreifen.

Anziehende Kräfte im Lufthocean.

In jüngerer Zeit haben nun einige Meteorologen den Grundgedanken von Falb über die Beziehung von Wetter und Mond wieder aufgenommen. Entsprechend gewissen Erkenntnissen der heutigen Wetterkunden stellt man sich aber die Wirkung der anziehenden Kräfte des Mondes und der Sonne auf den Lufthocean anders vor als früher. Durch diese Kräfte entstehen besonders in den Gegenden um den Äquator Luftströmungen, die durch eine Verschiebung des Azorenhochs auf das Wetter von Mitteleuropa einwirken. Die Stellung des Mondes zum Horizont spielt dabei auch eine Rolle. Wenn in der Zeit der kürzesten Tage der Vollmond in besonders hoher Bahn über den nächtlichen Himmel zieht, würde das Azorenhoch einen stärkeren Antrieb bekommen, nach Norden zu rücken und so einen Wetterumschlag auslösen können. Der Neumond, zu dieser Zeit in sehr niedriger Stellung, soll demgemäß einen Rückschlag des Azorenhochs veranlassen.